

2. Kapitel.

In der Gewalt von Sklavenhändlern.

Schon früh am nächsten Morgen war Clifford wieder auf dem Verdeck, um die Spuren des gestrigen Kampfes hinwegräumen zu lassen. Der „Wirbelwind“ hatte wenig gelitten und in einigen Stunden segelte er wieder frisch vor dem Winde dahin.

„Was denkt Ihr über den Rauffahrer von gestern, Ralph?“ wandte sich der Kapitän an den Steuermann.

Dieser zuckte die Achseln.

„Es war jedenfalls ein schäbiger Bursche, Sir,“ sagte er, „hat uns, die wir ihn doch aus den Händen des Piraten rissen, schmähslich im Stiche gelassen. Ja, nicht einmal seinen Dank auszusprechen, nahm sich der Bursche Zeit und ich will vermünscht sein, wenn ich je wieder einen Fuß für ihn ansehe.“

Clifford lächelte über die seemännische Derbheit, mit welcher der biedere Ralph seine Meinung äußerte.

„Ein Schiff im Nordosten!“ ließ sich in demselben Augenblicke die Stimme des Matrosen im „Ausguck“ vernehmen.

Clifford spähte mit seinem Fernrohr nach der angegebenen Richtung hinüber und hatte bald das angemeldete Fahrzeug erblickt.

„Da haben wir den Rauffahrer von gestern wieder,“ sprach er, Ralph das Fernrohr reichend, der nach einem Blicke durch das Instrument die Ansicht seines Vorgesetzten bestätigte.

„Er scheint sich vor uns zu fürchten, Sir,“ sagte er, „er sucht uns, bei Gott, den Wind abzugewinnen und thut, als ob wir ein Pirat wären.“

„Auch mir kommt sein Verhalten sonderbar vor,“ sagte der Kapitän, „wir wollen ihm doch einmal nachsehen und ihm jedenfalls etwas mehr Höflichkeit beibringen.“

Jetzt erschallten die Kommandos über das Schiff, welche einem Wettsegeln vorangehen, und gleich darauf flog der „Wirbelwind“ unter dem Drucke aller seiner Segel dahin.

Das Rauffahrteischiff kam mehr und mehr herauf, schien sich aber sichtlich zu bemühen, dem englischen Kriegsschiffe zu entgehen. Als es sah, daß ihm solches nicht gelingen wollte, machte es alle jene Manöver, die ein flüchtiger Segler anstellt, um seinem Verfolger zu entweichen und diesem das Nachsegeln beschwerlich zu machen. Doch der „Wirbelwind“ ließ von seinem Vorhaben nicht ab, sondern schien, je mehr Mühe es ihn kostete, dem Rauffahrer näher zu kommen, desto mehr auf dem Erreichen seines Zieles bestehen zu wollen.

Ralph und Smiles sahen einander wegen dieser seltsamen Jagd erstaunt an und meinten, der Flüchtling sei nicht echt unter dem Gewande, das er trug.

Gegen vier Uhr des Nachmittags war man endlich dem fremden Segler so nahe gekommen, daß man ihm die erste Kugel zusenden konnte.

Sie flog über das Schiff hinweg und warnte den Flüchtling. Doch dieser schien die Mahnung, beizudrehen, nicht zu verstehen; vielmehr setzte er unverdroffen seinen Lauf fort, jedenfalls von der nahenden Nacht Schutz erhoffend.

Clifford wurde ungeduldig und jetzt tönte laut sein Kommandoruf. Gleich darauf krachte ein Schuß und man sah die Splitter an dem Schiffsrumpfe aufliegen. Dann folgte ein furchtbarer Schrei, so entsetzlich und markdurchdringend, daß die Engländer sich erstaunt ansahen.

„Was war das?“ wandte sich Clifford an Ralph.

„Ich höre einen solchen Schrei heute zum zweiten Male, Sir,“ sagte der Steuermann. „Das erste Mal, als

ich ihn vernahm, wurde er von Hunderten gefangener Neger ausgestoßen, als eine Kugel unter sie einschlug und heute — heute wird es dasselbe sein.“

„Dann wäre also jener Rauffahrer ein Sklavenschiff!“ rief Clifford aus.

„So ist es, Sir,“ versetzte Ralph und Smiles, der in der Nähe stand, lächelte zur Bestätigung bei den Worten des Steuermannes.

Auf dem fremden Fahrzeuge war inzwischen eine Veränderung vor sich gegangen. Es war Alles klar zum Gefechte gemacht worden. Gegen sechszig bis an die Zähne bewaffnete Männer standen bereit, die Engländer zu empfangen.

„Greifen wir sie zuerst von der Seite an,“ sagte Ralph. „Wir würden die unglücklichen Schwarzen vernichten,“ entgegnete Clifford, „es bleibt uns nur eins übrig: das Schiff zu entern.“

„Ganz recht, Sir!“ rief der Steuermann.

Die nöthigen Befehle wurden ertheilt, die Enterhaken zurechtgelegt und dann fuhr der „Wirbelwind“ gerade auf den Sklavenhändler zu.

„Ralph, Ihr werdet auf dem Verdecke zurückbleiben und den „Wirbelwind“ steuern!“ rief Clifford seinem Steuermann zu, als er sah, daß dieser sich kampfbereit, das Enterbeil in der Hand, an die Spitze der Mannschaft, die zum Stürmen bestimmt war, gestellt hatte.

Mit sichtlichem Widerstreben gehorchte der Alte und Clifford nahm, den Degen in der Faust, seinen Platz ein.

Jetzt stießen die Schiffe krachend an einander. Wie ein Sturmwind sprangen die Engländer hinüber und nun war der Kampf allgemein. Die Besatzung des Sklavenschiffes wehrte sich tapfer. Sie war an Zahl den Angreifern weit überlegen, und doch wich sie vor dem Grimme und der Allgewalt der letzteren langsam nach dem höheren Steuerbord hin zurück. Hier aber faßte sie auf's Neue Stellung. Wild wogte der Kampf. Immer entschlossener stürmten die Engländer, geführt von Clifford, heran. Da klirrte es unheimlich in der Tiefe des Schiffes. Ein lautes Gemurmel tönte zu den Kämpfenden herauf und ein wilder Lärm folgte.

„Sie lassen die Neger los!“ riefen die Engländer und kaum waren diese Worte ausgesprochen, als hinter ihnen aus einer Luke eine schwarze Schaar hervorbrach. Es waren Riesengestalten mit funkelnden, rachgierigen Blicken, die im nächsten Moment im Rücken gegen die Engländer vordrangen. Nunmehr nahmen auch die Sklavenhändler mit erneuertem Grimme den Kampf wieder auf, welcher jetzt noch heftiger und blutiger als vordem zwischen den beiden Gegnern entbrannte.

„Zurück auf den Wirbelwind!“ gebot Clifford, der bereits aus einer Wunde blutete.

Ein Theil der Engländer vermochte sich noch zu retten; viele wurden niedergestreckt und als auch ihr Führer zurückspringen wollte, fand er die Klust zwischen den beiden Schiffen zu weit. Schon schwang er sich auf die Brüstung, um sich in das Meer zu stürzen, als ein Schuß ihn traf. Mit einem gellenden Aufschrei stürzte er rücklings auf das Verdeck des feindlichen Schiffes. Die Sinne schwanden ihm und, ein schwer Vermundeter, fiel der Unglückliche in die Hände der grausamen Sklavenhändler.

(Fortsetzung folgt.)